

Wulf D. Hund, Lukas Egger, Felix Lösing

# **MARX, ENGELS & DER RASSISMUS IHRER ZEIT**

mandelbaum *kritik & utopie*

© mandelbaum verlag eG, Wien 2025  
Wipplingerstr. 23, 1010 Wien  
office@mandelbaum.at  
alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Paul Beer  
Satz: Bernhard Amanshauser  
Umschlag: Michael Baiculescu und Martin Birkner unter Verwendung  
einer Fotografie von Manfred Vollmer  
Druck: Primerate, Budapest

# Inhaltsverzeichnis

7	1. Einleitung
	2. Grundlagen: Dialektik des Fortschritts
38	2.1. <i>Geschichte und Anthropologie</i>
70	2.2. <i>Barbaren, Orientalen und Asiaten</i>
112	2.3. <i>Rassen, Klassen und Lumpen</i>
	3. Prozesse: Inklusion durch Exklusion
147	3.1. <i>Geldwirtschaft und ›Judenfrage‹</i>
180	3.2. <i>Sklaverei und Kolonialismus</i>
217	3.3. <i>Klassenkämpfe und Rassismus</i>
	Bibliographie
260	<i>Siglen</i>
262	<i>Literatur</i>



# I. Einleitung

Karl Marx und Friedrich Engels lebten zu einer Zeit, in der sich der moderne Rassismus voll entfaltete. Dessen Auswirkungen haben sie als »Vorurteile« (20:104)<sup>1</sup> zwar angesprochen – im Hinblick auf die beiden ausgeprägtesten zeitgenössischen Rassismen etwa den »Judenhaß« (20:104) von Eugen Dühring<sup>\*3,1</sup> und den »Niggerhaß« (31:128) in den Vereinigten Staaten.<sup>\*2,3</sup> Aber obwohl der Antisemitismus international weit verbreitet war, auch im Frühsozialismus eine bedeutende Rolle spielte und sich in Frankreich und Deutschland zu einer politischen Bewegung entwickelte, haben sie sich mit

7

- 1 Wir zitieren Marx und Engels nach der Werkausgabe MEW (siehe die Siglen in der Bibliographie). Dabei geben wir zunächst die Bandzahl und anschließend die Seitenzahl an. Zur Erleichterung der zeitlichen und inhaltlichen Zuordnung der jeweiligen Zitate finden sich bei den Siglen kurze Hinweise zu den einzelnen Bänden der MEW. Ergänzend greifen wir auf die Gesamtausgabe MEGA und die englische Ausgabe MECW (siehe die Siglen in der Bibliographie) zurück. Entsprechende Zitate geben für die MEGA die jeweilige Abteilung, den Band und die Seitenzahl, für die MECW den durch ein hochgestelltes E bezeichneten Band und die Seitenzahl wieder. Im Fall des von Engels erwähnten Judenhasse findet sich dieses Zitat aus dem »Anti-Dühring« in Band 20, Seite 104 der MEW (20:104), in Abteilung I, Band 27, Seite 310 der MEGA (I.27:310) und in Band 25, Seite 103 der MECW (E25:103). Außerdem verweisen wir im Text durch mit einem Stern markierte hochgestellte Ziffern auf Kapitel dieses Bandes, in denen die entsprechende Problematik ausführlich behandelt wird, hier also u.a. auf Kapitel 3.1, in dem es um Dührings Judenhasse<sup>\*3,1</sup> geht. Was die Zitierweise insgesamt betrifft, so haben wir bei den Quellen fremdsprachliche Zitate weitgehend im Originalwortlaut belassen (und dann in der Regel noch einmal deutsch paraphrasiert oder aufgenommen), bei Sekundärliteratur aber zugunsten des Leseflusses übersetzt (d.h. alle deutschsprachigen Zitate aus fremdsprachlich angegebener Literatur stammen von uns).

seiner Analyse so wenig befasst wie mit der der Rassentheorie, die vor dem Hintergrund des europäischen Kolonialismus entstand, der weltweit vernetzte ökonomische Strukturen geschaffen hatte.<sup>2</sup>

Beide artikulierten auch immer wieder selbst rassistische Vorurteile.<sup>3</sup> Die in ihrem Werk vorhandenen Ansatzpunkte für eine historisch-materialistische Rassismusanalyse wurden dadurch verschüttet. Der zeitgenössischen deutschen wie internationalen Arbeiterbewegung gelang es nicht, sie freizulegen. Im Gegenteil: Auch dort existierten zahlreiche Stereotype aus den Arsenalen von Antisemitismus, Kolonialrassismus und anderen Rassismen.

8 Die neuere marxistisch inspirierte Rassismuskonversation hat sich damit nur unzureichend auseinandergesetzt. Häufig wird unterstellt, Marx selbst hätte sich kritisch mit Rassismus beschäftigt. Das soll sich sogar auf eine »Allianz zwischen armen Weißen und versklavten Schwarzen« bezogen und »die Möglichkeit einer neuen Form revolutionärer Subjektivität« umschlossen haben.<sup>4</sup> Aus solchen Einschätzungen wird gefolgert, Marx hätte den »Kampf gegen Rassismus« als entscheidend für »die Schaffung einer starken Arbeiterbewegung« betrachtet.<sup>5</sup> Dem stehen Beiträge gegenüber, die bei Marx keine Perspektiven für eine kritische Rassismusanalyse sehen. Dabei wird sogar behauptet, Marx hätte »mit den Sklavenhaltern der Südstaaten gemeinsame Sache gemacht«, und unterstellt, seine Bemerkungen zur dortigen Sklaverei wären ein »Fall ethnologischer Schadenfreude.«<sup>6</sup>

Gegenüber apologetischen wie denunziatorischen Positionen gehen wir davon aus, dass Marx' Gesellschaftsanalyse zwar Grun-

2 Vgl. Edward Cavanagh, Lorenzo Veracini: *The Routledge Handbook of the History of Settler Colonialism*.

3 Vgl. Wulf D. Hund: *Marx and Haiti. Note on a Blank Space*.

4 Kevin B. Anderson: *Marx's Intertwining of Race and Class during the Civil War in the United States*, S. 36.

5 Robert Stam, Ella Shohat: *Race in Translation*, S. 64.

6 J. Lorand Matory: *The Fetish Revisited*, S. 66 u. 62.

delemente für eine historisch-materialistische Rassismustheorie enthält, die aber weder von ihm noch von Engels genutzt wurden. Deswegen kann auch nicht einfach an sie angeknüpft werden, sondern ihre Perspektiven müssen herausgearbeitet und entwickelt werden. Das geht nur im Modus der Kritik. Dass die historisch-materialistisch orientiert sein sollte, versteht sich von selbst. Was das bedeutet, illustrieren wir einleitend am Beispiel des Kolonialrassismus und des gegen ihn gerichteten Widerstands.

Deren Grundlagen hat Marx im »Kapital« drastisch geschildert: »Die Entdeckung der Gold- und Silberländer in Amerika, die Ausrottung, Versklavung und Vergrabung der eingebornen Bevölkerung in die Bergwerke, die beginnende Eroberung und Ausplünderung von Ostindien, die Verwandlung von Afrika in ein Geheg zur Handelsjagd auf Schwarzhäute bezeichnen die Morgenröte der kapitalistischen Produktionsära« (23:779).

Im Verlauf dieser Entwicklung kam es zwischen den verschiedenen europäischen Kolonialnationen immer wieder zu kriegerischen Auseinandersetzungen um Kolonialbesitz, während gleichzeitig Unabhängigkeitsbewegungen der Siedler zur Etablierung neuer kolonialer Zentren führten. Die Revolution der nordamerikanischen Kolonien Englands demonstrierte schon früh mit schamloser Deutlichkeit die rassistische Doppelmoral des europäischen Freiheitsdenkens. Das Pathos der Formulierung elementarer Menschenrechte in der Unabhängigkeitserklärung wurde pragmatisch um deren rassistische Exklusivität ergänzt: Sie galten weder für die indigene Bevölkerung noch für die importierten Sklavinnen und Sklaven und deren Nachkommen.<sup>7</sup>

Die anschließende Ausdehnung der Vereinigten Staaten auf Kosten der indigenen Bevölkerung und im Konflikt mit Frankreich, Spanien und Mexiko zeigte die fortwährende Bedeutung dessen, was

7 Vgl. Robert A. Williams, Jr.: *The American Indian in Western Legal Thought*; Alfred W. Blumrosen, Ruth G. Blumrosen: *Slave Nation*.

Marx als »sogenannte ursprüngliche Akkumulation« (23:74ff) bezeichnete, im kolonialen Kontext. Ihr Verlauf wurde nicht zuletzt von den Interessen der Sklavenhalter bestimmt. Das galt noch für die Annexion von Texas und für die Gebietsgewinne im Krieg gegen Mexiko: Sie fanden in der Amtszeit eines »slavemaster president« statt.<sup>8</sup>

10 In Mexiko demonstrierte zur gleichen Zeit die »Guerra de Castas« in Yucatán den andauernden Widerstand der indigenen Bevölkerung.<sup>9</sup> In den USA hatten Kriege gegen die ursprünglichen Bewohner des Landes die gesamte Geschichte der Kolonisierung begleitet, setzten sich in gewaltsamen Konflikten auch in den neu annektierten Gebieten fort und waren bis zum Bürgerkrieg immer noch nicht beendet.<sup>10</sup>

Auch in Südamerika hielt der Widerstand gegen die Kolonisten an. In Chile dauerte der Kampf der Mapuche von den ersten Kontakten mit den Spaniern bis zum Vertrag von Quillín, in dem 1641 ihre Unabhängigkeit implizit anerkannt wurde.<sup>11</sup> Sie bestand trotz fortgesetzter Konflikte bis zur Loslösung Chiles von Spanien. Der neue Staat setzte auf weitere Kolonisierung und Eroberung. Zwischen 1861 und 1883 kam es zu kriegerischen Auseinandersetzungen, und anschließend wurden die Mapuche in Reservate gezwungen.<sup>12</sup>

Auf der anderen Seite der Anden leisteten die Völker Patagoniens lange Zeit Widerstand gegen die Argentinier. Erst in der »Conquista del Desierto« wurden sie militärisch besiegt. Inacayal, ein Cacique der Tehuelche, ergab sich 1884. Sein weiteres Schicksal wirft ein bezeichnendes Licht auf den Umgang der zu diesem Zeitpunkt

8 Vgl. William Dusinberre: Slavemaster President.

9 Vgl. die unterschiedlichen Sichtweisen bei Nelson A. Reed: The Caste War of Yucatán u. Terry Rugeley: Rebellion Now and Forever.

10 Vgl. Alan Taylor: The Divided Ground; Roxanne Dunbar-Ortiz: An Indigenous Peoples' History of the United States.

11 Vgl. David J. Weber: Bárbaros, S. 208.

12 Vgl. Johanna Höhl: »Wir sind keine Chilenen, wir sind Mapuche«, S. 36 ff.

fest etablierten Rassenwissenschaften mit indigenen Menschen. Inacayal wurde nach kurzem Gefängnisaufenthalt ins noch im Bau befindliche ›Museo de la Plata‹ überstellt. Dort wurde er vermessen und fotografiert, musste bei der Fertigstellung des Museums helfen und ethnographische Objekte herstellen. Was zudem auf ihn wartete, konnte ihm nicht verborgen bleiben. Mit dem Eintritt ins Museum war er zum »Specimen« geworden: »ein lebendes Mustere exemplar des hombre fósil«. Nach seinem Tod wurden sein Skelett, sein Gehirn und sein Skalp zusammen mit »anderen Exponaten der ›indigenen Anatomie‹« ausgestellt.<sup>13</sup>

Zu diesem Zeitpunkt erstreckte sich die koloniale Aneignung schon lange nicht nur auf das Land, sondern auch auf die sterblichen Überreste seiner indigenen Bewohner. In großer Zahl wurden sie zur materiellen Grundlage anthropologischen Wissens, das behauptete, an ihnen die natürliche Unterlegenheit farbiger Menschenrassen ablesen zu können. Die entsprechenden Knochenkabinette waren zudem Teil der ›Warenammlung‹, mit der Karl Marx seine zentrale Abhandlung zur ›Kritik der politischen Ökonomie‹ eröffnete. Zur »politischen Ökonomie des Knochensammelns«<sup>14</sup> gehörten nicht nur Grabschändung und Leichenfledderei. Sie schloss den Kauf und Verkauf rassierter menschlicher Überreste ein.

Vor allem aber umfasste die »ungeheure Warenammlung« von »Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktion herrscht« (23:49), auch lebende Menschen. In diesem Sinne war die »Sklaverei«, wie Marx 1846 an den russischen Gutsbesitzer Pawel Annenkow schrieb, tatsächlich »eine ökonomische Kategorie von höchster Bedeutung«. Ohne »direkte Sklaverei, die Sklaverei der Schwarzen«, gäbe es »keine moderne Industrie« (4:553f).<sup>\*3.2</sup>

13 Jens Andermann: *The Optic of the State*, S. 55.

14 Helen MacDonald: *Human Remains*, S. 108; siehe Wulf D. Hund: *Die Körper der Bilder der Rassen*.

Das ist einer der vielen Punkte, an denen Marx für die Rassis-  
musanalyse zentrale Verhältnisse anspricht, ohne sie analytisch in  
den Blick zu nehmen. Hier benennt er zum Beispiel nicht nur die  
ökonomische Bedeutung der Sklaverei für die Entwicklung des Ka-  
pitalismus. Implizit verweist er auch auf die Unterschichtung der so-  
zialen Strukturen durch eine entrechtete und deklassierte Sklaven-  
bevölkerung, indem er ›indirekte Sklaverei‹ und ›direkte Sklaverei‹  
unterscheidet.<sup>\*3,2</sup> Deren farblich markierten Rassenstatus erwähnt er  
sogar explizit. Aber er fragt weder, wie es zu dem gekommen ist, noch  
was er für Konsequenzen für die gesellschaftlichen Verhältnisse hat.

12

Tatsächlich war die transatlantische Sklaverei nicht nur mit der  
Entwicklung der kolonialen Plantagenwirtschaft und der Herausbil-  
dung des Kapitalismus verbunden. Sie war auch Grundlage der Ent-  
stehung von Menschenrassen. Die wurden nicht einfach ideologisch  
konstruiert, sondern durch das Schwarzwerden der Sklaverei zunächst  
materiell erzeugt. In diesem Prozess verschmolzen afrikanische Her-  
kunft, dunkle Haut und Sklavenstatus zu einer sozialen Kategorie. Sie  
wurde in den Sprachen des europäischen Kolonialismus schließlich mit  
dem Begriff ›Neger‹<sup>\*2,3</sup> (nègre, negroe, neger, negro, негр) bezeichnet,  
der aus dem spanisch-portugiesischen Wort für ›schwarz‹ (negro) ent-  
standen war. Er bezog sich gleichzeitig auf die Farbe der Haut und be-  
nannte eine soziale Lage samt der mit ihr verbundenen Deklassierung.

Zu deren Legitimation wurde lange Zeit auf die schon von mus-  
limischen Sklavenhändlern<sup>15</sup> genutzte Umdeutung einer Erzählung  
aus der jüdischen ›Tora‹ zurückgegriffen. Ins christliche ›Alte Tes-  
tament‹ war sie im ersten Buch Mose, der ›Genesis‹, übernommen  
worden. Dort berichtet sie über Noahs Verfluchung der Nachkom-  
men seines Sohnes Ham zu ewiger Knechtschaft. Von Hautfarben  
ist nicht die Rede. Sie wurden in späteren Interpretationen hinzuge-

15 Siehe u.a. Humphrey J. Fisher: Slavery in the History of Muslim Black Af-  
rica; Jaques Heers: Les négriers en terres d'islam.

fügt und nicht zuletzt dadurch motiviert, dass sich ein ausgedehnter arabischer Handel mit versklavten Afrikanerinnen und Afrikanern entwickelt hatte. Jetzt behaupteten ideologische Versionen der Erzählung, Hams Nachkommen wären nicht nur zur Sklaverei geboren, sondern gleichzeitig dazu verflucht worden, schwarz zu werden.<sup>16</sup>

›Rassen‹ gab es zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Sie entstanden erst im langen Verlauf des europäischen Kolonialismus. Zu Beginn dieser Entwicklung waren sich die damit befassten Denker der farblichen Systematik, durch die sie schließlich bezeichnet werden sollten, keineswegs sicher. ›Weiß‹ existierten für sie nicht nur in Europa, sondern auch in Ostasien. ›Gelbe‹ und ›Rote‹ sahen sie noch überhaupt nicht.

Das verdeutlichten die Überlegungen von François Bernier.<sup>17</sup> Marx schätzte ihn, weil er seiner Meinung nach »die Grundform für sämtliche Erscheinungen des Orients« (28:254) gefunden hatte.<sup>\*2.2</sup> Mit seinem Beitrag zum Rassedenken beschäftigte er sich nicht. Dort wäre er auf die erheblichen Probleme gestoßen, die mit der Farbgebung der zukünftigen Menschenrassen verbunden waren.<sup>18</sup> Allerdings

13

16 Siehe David M. Goldenberg: *The Curse of Ham* u. Stephen R. Haynes: *Noah's Curse*. Hätte Engels, der in den fünfziger Jahren behauptete, in kürzester Zeit Persisch gelernt zu haben, weil es (im Vergleich zum Arabischen) »ein wahres Kinderspiel von einer Sprache« (28:260) sei, sich damals für diese Legende interessiert, so hätte er sie auch bei Muḥammad Ṣādiq Isfahānī nachlesen können. Dort hieß es, dass Noah »prayed for blessings for Sām and Yāfaṣ and said about Ḥām that God the Most High would make his children the slaves [bandagān] and servants [khidmatgārān] of the children of Sām and Yāfaṣ. Then, whatever he said, happened. His children came into being black-colored« (zit. n. Supriya Gandhi: *Locating Race in Mughal India*, S. 1190).

17 Zu Bernier siehe Pierre H. Boulle: *François Bernier and the Origins of the Modern Concept of Race* u. Frédéric Tinguely (Hg.): *Un libertin dans l'Inde Moghole*. Die Bedeutung von Bernier für Marx' Orientalismus diskutiert Kolja Lindner: *Marx, Marxism and the Question of Eurocentrism*, v.a. S. 1-39.

18 Vgl. Wulf D. Hund: *Stichwort: Rasse*, S. 46 f.

hätte er auch eine Verbindung zwischen Berniers im subsaharischen Afrika angesiedelten ›schwarzen Rasse‹ und der Sklaverei finden können. Sie war einerseits indirekt, wo Bernier erklärte, ihre »noirceur« sei »essentielle«, weil sie nicht wechselte, wenn Afrikaner in kalte Länder gebracht würden. Andererseits wurde sie bei der Beschreibung der nackten Schönheit der Sklavinnen, die auf dem Markt von »Moka« im Jemen zum Verkauf standen, auch direkt angesprochen.<sup>19</sup>

14 Schwarzsein und Sklaverei waren zu diesem Zeitpunkt durch die Bedeutung des transatlantischen Sklavenhandels für die koloniale Dimensionen der europäischen Ökonomie eng miteinander verbunden worden. Das bildete den Ausgangspunkt für systematische Bemühungen zur Ordnung der Weltbevölkerung. Bei Carolus Linnæus lässt sich durch die verschiedenen Auflagen seines ›Systema Naturæ‹ nachvollziehen, wie sich kontinentale Fixierung, farbliche Zuschreibungen und geistige Etikettierung entwickelten.<sup>20</sup>

Deutsche Philosophen und Anthropologen spielten dann eine wichtige Rolle bei der empirischen Arrondierung und theoretischen Fixierung des neuen Rassenkonzeptes.<sup>\*2.1</sup> Die entsprechenden Überlegungen von Immanuel Kant oder Johann Friedrich Blumenbach bis zu Georg Wilhelm Friedrich Hegel und Karl Ernst von Baer gehör-

19 François Bernier: *Nouvelle division de la terre, par les différentes espèces ou races d'homme qui l'habitent* [etc.], S. 135 (›noirceur‹), 137 (›Moka‹). Solch sexistische Dimension ging mit der Sklaverei seit je einher. Das gilt auch für al-Muchā, das im Deutschen lange Mokka hieß. Es war nicht nur Umschlagplatz für den begehrten Kaffee, sondern auch für Gold, Elfenbein und Sklaven aus Afrika, die von hier aus bis nach Indien verkauft wurden (vgl. Nancy Um: *The Merchant Houses of Mocha*, S. 32). Der Menschenhandel florierte dort schon vor der Ankunft des Islams, und im 13. Jahrhundert beschrieb der persische Reisende Ibn al-Mujāwir seinen Besuch auf einem Sklavenmarkt im Jemen deutlich drastischer als Bernier (vgl. Magdalena M. Kloss: *Slavery in Medieval Arabia*, S. 143).

20 Siehe Wulf D. Hund: *Historizing Race or Racializing History*, S. 558 f.

ten zum zeitgenössischen Wissen und zum Bildungstoff von Marx und Engels. Der umfasste allerdings auch das Wissen um die Kritik an der Sklaverei und um den Widerstand der Betroffenen von den ersten Revolten auf den Sklavenschiffen bis hin zur Revolution der Sklavinnen und Sklaven in St. Domingue, durch die Haïti als Staat freier Schwarzer etabliert wurde.

Die Kritik an der Sklaverei reicht in Europa bis zu ihrer ersten philosophischen Begründung zurück. Die richtet sich bei Aristoteles<sup>\*3.2</sup> explizit gegen jene, denen »das Herrschen über Sklaven wider die Natur« und deswegen »gewaltsam« erschien.<sup>21</sup> Das zielte unter anderem auf die von Alkidamas überlieferte Auffassung, niemand sei zur Sklaverei bestimmt, sondern alle Menschen seien von Natur aus frei. Die Sklavinnen und Sklaven selbst waren davon derart überzeugt, dass es in Griechenland und Rom lange vor Spartacus zu zahlreichen Revolten kam.<sup>22</sup> Aristonikos ging schließlich als »Sklavenbefreier«, dessen Aufruf zum Aufstand die »Sklaven [...] in Massen« gefolgt sein sollen, in die Arbeiterbildung ein. Da war Spartacus schon zum Symbol des marxistischen Sozialismus und des organisierten Kommunismus geworden.<sup>23</sup> Über ihn hatte Marx zustimmend vermerkt: »Spartacus erscheint als der famoseste Kerl, den die ganze antike Geschichte aufzuweisen hat«, und als »real representative des antiken Proletariats« (30:160).

Im Zusammenhang mit späteren Formen der Sklaverei gab es ebenfalls Kritik und Protest. Das gilt für den muslimischen wie für den christlichen europäischen und afrikanischen Sklavenhandel. Entsprechende »representatives« waren durchaus vorhanden, wenn auch

21 [Aristoteles]: Aristoteles' Politik in acht Büchern, S. 8 (1253 b 20 ff.); vgl. Peter Garnsey: Ideas of Slavery from Aristoteles to Augustine, S. 75.

22 Vgl. Theresa Urbainczyk: Slave Revolts in Antiquity.

23 Vgl. Max Beer: Allgemeine Geschichte des Sozialismus und der sozialen Kämpfe, S. 81 (Aristonikos) und Rosa Luxemburg: Was will der Spartakusbund?